Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 69 (1924)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, 2. August 1924 Nr. 31 69. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Das Schulzeichnen, Schule und Elternhaus; beide in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1924:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten		Fr. 10.70	Fr. 5.50	Fr. 2.95
Direkte Abonnenten	Schweiz	„ 10.50	„ 5.30	„ 2.75
	Ausland	„ 13.10	„ 6.60	„ 3.40

Einzelne Nummer à 30 Cts.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Stettbacher, Zürich 8; Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6. Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition: Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse 37—43, Zürich 4

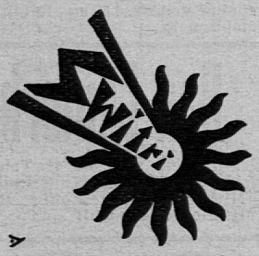
Inhalt:

Brüder. — Zehn Jahre. — Zur Sprach- und Völkergrenze in der Ostschweiz. — Eine Autofahrt durch die innere Mongolei. — Eine neue Ethik. — Unsere Baselland schaftliche Ferienversorgung. — Lehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen. — Sommerbrief aus dem Thurgau. — Aus der Praxis. — Schulnachrichten. — Bücher der Woche. — Kant. Lehrerverein Baselland.

Eine tüchtige Lehrkraft für die Handelsfächer

wird an eine große **Privatschule gesucht** (keine Internatspflichten). Ausführliche Angebote bestbefähigter Bewerber sende man mit Belegen und Gehaltsanspruch unter Chiffre **L. 1850 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof. 1850

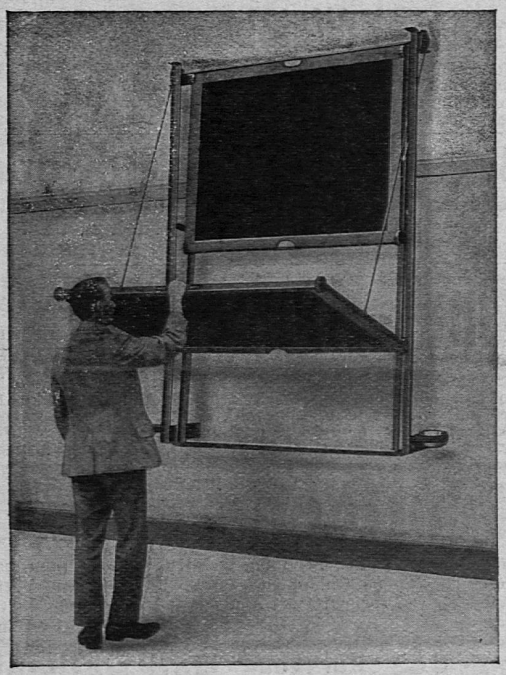
Schmerzloses Zahnziehen
Künstl. Zähne mit und **ohne** Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise
F. A. Gallmann, Zürich 1. **Löwenstraße 47 am Löwenplatz**
Telephon S. 81.67 Bitte Adresse genau beachten!



Batterien
das Beste 1835
für Ihre Taschenlampe.
Verlangen Sie immer die Marke SWITRI!
Switri A.-G., Zürich

Pianos
neu u. gebraucht, preiswert u. mit GARANTIE
Pianohaus
JECKLIN
ZÜRICH

Geilinger & Co.
Winterthur 1463



Schulwandtafeln

LENK Berner Oberland 1105 Meter über Meer
i. S. Schwefelbad u. Luftkurort I. Ranges
Idealer Touristenplatz. — Elektrische Bahn: Montreux- oder Spiez-Zweisimmen-Lenk.
Kurarzt. — Orchester. — Tennis. — Garages.

HOTELS:			
Bad und Kurhaus	240 Betten.	Park-Bellevue	90 Betten
Hirschen	30 „	Sternen	35 „
Krone	35 „	Wildstrubel	90 „

Schöne Privatlogis. 1544 Prospekt durch Verkehrsbureau und Hotels.

Vereins-Fahnen
in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie, liefern anerkannt preiswert 1830
Fraefel & Co., St. Gallen
Älteste u. besteingerichtete Fahnenstickerei d. Schweiz

Hotel u. Pension **Rigi-Staffel** 1600 m ü. M. Bergbahn ab Vitznau und Goldau. Zentrum der Spaziergänge. Heimelig und ruhig. 180 Betten. **Ärztlich empfohlene Sommerfrische.** Pension von Fr. 9.- an. Gleiche Direktion: **Rigi-Kulm-Hotels.** Für Pensionäre Mahlzeitenaustausch zwischen den Hotels Kulm u. Staffel.

Sensationell billige Möbel

Um Geldmittel flüssig zu machen, verkaufen wir sämtliche Einrichtungen und Einzelmöbel, die in anerkannt feiner und solider Qualitätsarbeit ausgeführt sind

zu beispiellos billigen Preisen

Besonders Wiederverkäufern und Verlobten ist eine seltene, feine Kaufgelegenheit geboten, die eifrig benützt wird. — 10 Jahre vertragliche Garantie. — Während diesen zehn Jahren werden die von uns gelieferten Einrichtungen alle zwei Jahre kontrolliert und außerdem Beschädigungen **kostenlos** behoben.

Basel, Untere Rheingasse 10 (Mittlere Rheinbrücke links)
MÖBEL-PFISTER A.-G. 939 Gegründet 1882
Zürich, Kaspar Escherhaus (vis-à-vis Hauptbahnhof)

Stets **große Auswahl** in massiv silbernen u. schwer versilberten

Bestecken und Tafelgeräten

Verlangen Sie Katalog B oder Mustersendung
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 18
1628 **Bijouterie — Gegründet 1881 — Horlogerie**

3000, 4000, 5000 Fr. jährlich sind Lohn d. Fräul. in d. Verw. u. Handel. Rasche Vorbereitung in unserem Pensionat. Französisch in 3—5 Monaten. Italienisch, Englisch, Steno in 3—4 Monaten. Haushalt, Handel, Piano in 4—6 Monaten, Moderne Tänze in 3 Monaten. Preis von Fr. 110.— an. 1792
Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont (Waadt)

Gesucht in deutschschweiz. Töchter-Institut

1 interne Lehrerin

für **mathem., naturwissenschaftliche Fächer,** wenn möglich auch Latein.

1 interne Lehrerin

für sämtliche **Handelsfächer.** 1845

Offerten mit Zeugnissen und Bild unter Chiffre **L. 1845 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Iss kalt

so wirst du alt!

Iss roh

so wirst du froh!

Die neue kraftvolle Ernährung ohne Kocherei. Großartig für Junggesellen und überlastete Mütter! Ein Genuß für Kinder! Eine Befreiung für Reisende! Ein Kraftspender für Sportsleute! Eine Wohltat für Kopfarbeiter u. Studierende! Eine Lebenskur für Kranke!
Drebber's Rohkosttafel mit köstlichen Kraft-Speisen bringt überall neues Leben hervor. 1707/1
Preis Fr. 1.20 per Nachnahme.
Drebber's Diätschule
Schriftenversand Casty
Trins (Graubünden).

Brunnen Hotel Restaurant Post

Hauptplatz — Telephon 14
empfiehlt sich den werten Schulen und Vereinen aufs beste. Prima Küche, vorzügliche Weine. Sehr ermäßigte Preise.
Familie von Euw.

RIGI Hotel Edelweiß

30 Minuten unterhalb Rigi-Kulm. Für Schulen und Gesellschaften bei sonders billig. Bekannt für gute Küche und Keller. Heulager mit Decken. Beste Lage. Telephon.
Es empfiehlt sich bestens **Th. Hofmann-Egger.**

Brunnen Hotel Drossel-Drosselgarten

Garten-Restaurant. — Telephon Nr. 39.
Sehenswert, einzig in seiner Art. Direkt am See, sämtl. Seezimmer mit Balkon. Lift. Pension von Fr. 8.50 an. **Großer schattiger Garten mit gedeckt. Halle u. Terrasse, große Lokalitäten für Familien, Vereine, Schulen u. sonstige Anlässe.** Sorgf. Küche, besch. Preise, Münchner Augustiner-Bräu. Orchester. Garage. Best. empf. sich **K. Unseld.**

Appenzell-Weißbad Hotel und Kurhaus

820 Meter über Meer.
Ausgangspunkt für sämtliche Touren ins Säntisgebirge. Große Räume, gute Unterkunft (Betten und Heulager) für Schulen. Günstige Bedingungen. Der tit. Lehrerschaft empfiehlt sich höflich.
Prospekt gratis durch die Direktion. 1631 **G. Bardy**

BAAR Hotel Gotthard

Direkt am Bahnhof. Telephon 21. Ausgangspunkt nach den weltberühmten Tropfsteingrotten. 1833
Es Empfiehlt sich bestens **C. Müller-Kaufmann.**

Ebnat-Kappel

TOGGENBURG
650—1000 m ü. M.
Beliebter Kurort

Ausgesprochenes, aber mildes Bergklima. Für Überarbeitete, Erholungsbedürftige, Nervenschwache, leicht Herzkranke, Blutarme, Rekonvaleszenten, schwächl. Kinder vorzüglich geeignet. Dankbares Gebiet für größere u. kleinere Touren. Gutgef. Hotels u. Privatpensionen. 1794 Prospekt d. **Verkehrsbureau.**

Frutigen

Hotel und Pension Simplon
Pension Bad

Altbekannte Häuser. Erholungsbedürftigen, Passanten und Vereinen bestens empfohlen. Starke Eisenquellen. Beste Heilerfolge. Prospekte mit Analyse und Referenzen durch
1652 **Familie Lienhardt.**

GAIS Kurhaus zum „Bad Rotbach"

Luft-, Erholungs- u. Badekuren. Div. Heilbäder auf Verlangen. Schattenplätzchen. 25 Betten. Pension m. Zim. v. Fr. 6.— bis 7.—. Gratisprosp. Teleph. 66. 1806 Familie **Domeisen.**

Kerns Luft-Kurort

im lieblichen Obwaldnerlande
650 Meter über Meer.

Hotel und Pension „Krone"

Bestes Haus am Platze. Neurenoviert. Für Ruhe- und Erholungssuchende ein bestgeeignetes Plätzchen. Garten. Exkursionszentrum. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Prospekte bereitwilligst. Große Säle. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. 1769

Schaffhausen „Schweizerhalle"

Altbekanntes Restaurant, für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Preisbegünstigungen. Großer schattiger Garten und schöne Säle. Tel. 11.39. 1411 **Rob. Vogelsanger,** Koch.

Rapperswil Hotel-Pension „POST"

Gut bürgerliches Haus. — Prachtvolle Gartenwirtschaft. — Säle. Autogarage. — Stallung. — Telephon Nr. 43. **Schulen und Vereine Ermäßigung.** 1712 Mit höfl. Empfehlung: **A. Kaelin-Stadler.**

Solbad Laufenburg

Sol- und Kohlensäure-Bäder, Massage. Rheinterrassen, prächtiger Park, Waldspaziergänge, schöne Ausflüge. Angelsport. Pensionspreis von Fr. 6.50 bis 8.—. Kurarzt. Prospekte gratis.
1708 Inhaber: **G. Hurt.**

Rovio Pension Mte Generoso

Idealer Erholungs-Aufenthalt für die tit. Lehrerschaft
an ruhiger, idyllischer Lage über dem Luganersee. Ausgangspunkt für Gebirgstouren auf das Monte Generoso-Gebiet. Park. Pension von Fr. 6.50 an. Reichliche Verpflegung. Gratisprospekte. Telephon 72. 1775 **G. Haug,** Besitzer.

Bad Lauterbach, Oftringen

Telephon 23
Als Ausflugsort für Schulen bestens empfohlen. Billiges Mittagessen, gute Zobig. Bahnstation Aarburg oder Olten. Höflichst empfiehlt sich 1704 **H. Lanz.**

St. Gallen C

Restaurant Variété Trischli

Brühlgasse 15 **Telephon 10.47**
Geräumige Lokalitäten. Größter, schöner schattiger Garten St. Gallens. Bestens geeignet für Schulen, Vereine, Gesellschaften, Hochzeiten, Mittagessen. Vesper bei kulantester Berechnung. Prima Küche. Prima Weine. Es empfiehlt sich bestens
1842 **A. Esslinger-Schneider,** Metzger. Eigene Schlächterei.

St. Gallen Alkoholfreies Restaurant z. Habsburg

(Gemeinnütziger Frauenverein) b. d. Kantonsschule, **Burggraben 6.** Mittagessen 70 Cts., Fr 1.30, 1.60, 2.60. Abendessen nach d. Karte. Kaffee, Tee, Schokolade, eigenes Gebäck. Für Schulen passende Räume im I. Stock. Kein Trinkgeld. 1747

St. Gallen Hotel Ochsen

Marktplatz, empfiehlt sich d. Herren Lehrern bestens.
Gute Küche, reelle Weine, Mittag- und Abendessen. Telephon 4.21.
Ed. Obrecht-Meier (gleiches Haus: Hotel Post, Flawil). 1525

URNASCH 1777 Kurhaus und Bergwirtschaft „ROSSFALL"

Großer, schöner Saal. Veranda. Kaffeestube Rest. u. Gartenwirtschaft. Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen Autogarage. Mäßige Preise. Höfl. empfiehlt sich **J. Wickle-Lienhard**

Vorder-Wäggithal Gasthof Pension FREIHOF

empfiehlt sich f. Gesellschaften u. Vereine. Großer Saal. Gartenwirtschaft. Gute Küche. Reelle Weine. Kurgäste finden freundliche Aufnahme. Pensionspreis Fr. 6.—. Telephon Nr. 2. Auto u Garage des Besitzers **K. Füchslin-Birkl** zur Verfügung. 1610

Winterthur Bruderhaus

Ausflugsort
Telephon 732. Wildpark, Aussichtsturm, 1/2 Std. vom Bahnhof, Mittagessen, Kaffee komplett, ländliche Spezialitäten. (Am Weg zur Kyburg) empfiehlt 1599 **Familie Hoffmann.**

Eglisau

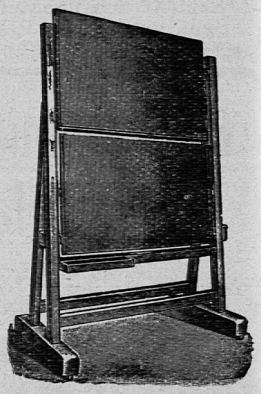
am Z. Rhein
Gasthof zur Krone
Schönste Lage. Terrasse mit Gartenwirtschaft direkt a. Rhein. Spezialität: Fische. 1851
O. Hiestand, Besitzer.

+ Eheleute +

verlangen gratis u. verschlossen meine neue **Preisliste** Nr. 53 mit 100 Abbildungen über alle sanitären Bedarfsartikel: **Irrigateure, Frauendouschen, Gummiwaren, Leibbinden, Bruchbänder** etc. 1786
Sanitäts-Geschäft
Hübscher, Seefeldstr. 98, **Zürich 8**

Ehrsam-Müller Söhne & Co

ZÜRICH 5
Limmatstr. Nr. 34



Wandtafeln

Div. Systeme
Prospekte gratis!

Die schönsten

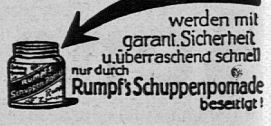
Blusen

werden d. Achselschweiß **verdorben.** „Hygro", das endlich gefundene, **absolut unschädl. Schweißmittel verhütet dies.** Kein Vertreibungsmittel.
Alleindepot: 1623/2
Rigi-Apotheke, Luzern 39
Preis: Fr. 3.— per Flasche.

SISIKON an der Axenstraße

Bahn- und Schiffstation.
Hotel Urirotstock
Schöner großer Garten. Gute Verpflegung. Bescheid. Preise. Telephon 2. **M. Pfyl.**

Kopf-Schuppen



Fr. 2.— der Topf in den Coiffeurgeschäften

ZUMSTEIN & Co. BERN-L.

1357

Was der Briefmarken-Sammler braucht: Einen Wertmesser für seine Schätze. **Zumstein's Europa-Katalog** (7. Auflage 1924 — Preis **Fr. 3.50** franko) enthält auf über 600 Seiten mit mehr als 2000 Abbildungen sämtliche Marken von Europa und den deutschen Kolonien — Text deutsch und französisch — sauberer Druck — Leineneinband in Vierfarbendruck. Jeder Katalog enthält einen Vorzugsschein, berechtigend zum Bezug der Berner Briefmarkenzeitung während 6 Monaten, welche die Nachträge und Berichtigungen zum Katalog bringt; ferner 1 Philatelistisches Preisrätsel, für dessen richtige Lösung viele Preise ausgesetzt sind — 1. Preis 1 Baslertäubchen.

Schweizerische Lehrerzeitung

1924 Samstag den 2. August Nr. 31

Brüder.*)

Es lag schon lang ein Toter vor unserm Drahtverhau,
die Sonne auf ihn glühte, ihn kühlte Wind und Tau.

Ich sah ihm alle Tage in sein Gesicht hinein,
und immer fühlt' ich's fester: Es muß mein Bruder sein.

Ich sah in allen Stunden, wie er so vor mir lag,
und hörte seine Stimme aus frohem Friedenstag.

Oft in der Nacht ein Weinen, das aus dem Schlaf mich trieb:
mein Bruder, lieber Bruder — hast du mich nicht mehr lieb?

Bis ich, trotz aller Kugeln, zur Nacht mich ihm genaht
und ihn geholt. — Begraben: — Ein fremder Kamerad.

Es irrten meine Augen. — Mein Herz, du irrst dich nicht:
es hat ein jeder Toter des Bruders Angesicht. Heinrich Lersch.

Zehn Jahre.

Vor mir liegt das Tagebuch eines verstorbenen Freundes. Da findet sich ein Eintrag unter dem Datum des 1. August 1914: «Samstag Abend. Ein wolkenloser Himmel, im Osten schon verdunkelt, im Westen von leuchtendem Gelbrot. Die Luft ist klar; die ganze Landschaft ein Bild der Ruhe, des Wohlstandes, des Friedens. Und doch starrt die Welt um uns in Waffen! Österreich schon im Krieg mit Serbien; Deutschland seit gestern im Zustand voller Mobilisation; Frankreich voll Unruhe, und im dunkelnden Osten Rußland, das unberechenbare, zum Kampfe gerüstet. — Das sehen wir am Abend dieses ersten Augusttages von der Zinne unseres Hauses: in Wirklichkeit die schöne friedliche Landschaft; im Geiste die Völker ringsum in grenzenloser Spannung. Und durch die friedevolle Landschaft tönen die Glocken des 1. August. Nichts stört ihre Feierlichkeit, gar nichts! — Was wird aus uns und unserm Lande werden!»

So das Tagebuch. Unserem Lande ist das Schlimmste erspart geblieben; aber Europa hat Hunderttausende geopfert. Man muß über die Soldatenfriedhöfe gehen, wo die Unbekannten — Deutsche, Franzosen, Engländer — in langen Reihen nebeneinander ruhen; man muß heute — nach zehn Jahren — durch die Dorfruinen und verstümmelten Wälder wandern, um sich wieder klar zu werden, was der Krieg für jene bedeutete, die seine ganze Wucht getroffen hat. Denn schon fängt man an, all dieses Elend zu vergessen: so kurz ist der Menschen Gedächtnis. Und doch kann das der einzige Sinn jenes Völkermordens sein, daß es zur Umkehr führe, daß es als letztes, gleich einer eindringlichen, traurigen Mahnung vor den kommenden Generationen stehe. Die Huldigungen vor dem Grabe des unbekannten Soldaten müssen mehr als eine schöne Geste und ein billiges Zeichen des Dankes sein; sie müssen sich mit dem Willen verbinden, solches Unheil nie mehr aufkommen zu lassen, dem Treiben der Kriegshetzer das feste Streben nach Versöhnung und rechtlicher Ordnung entgegenzustellen. Wir empfinden es heute mit aller Deutlichkeit, wie schwer alle Beteiligten unter dieser Auseinandersetzung der brutalen Macht gelitten haben, wie sehr das Ansehen und der Einfluß Europas sank und wie schwer es ist, den Geist des Hasses und der Gewalttat zu bannen, wenn ihm einmal freie Bahn gegeben war. Die Drahtverhaue auf den Kampffeldern sind nicht völlig aufgeräumt; sie ziehen sich noch immer über Kilometer hin; es ist ein mühsam Werk, sie zu entfernen; die Verhaue, die auf geistigem Gebiet errichtet wurden, sind weit schwerer zu beseitigen. Zehn Jahre nach Beginn des Krieges, sechs Jahre nach seinem äußern Abschluß, ist der Geist der Versöhnung noch nicht mächtig genug, um die Hindernisse zu beseitigen, die einem wirklichen Frieden entgegenstehen. Wissen wir, ob in diesen Tagen den neuen Männern, die in London voll guten Willens zusammengetreten sind, das Werk gelingen wird, das Europa endlich den Frieden bringen soll? Jedenfalls ist noch ein harter Kampf zu bestehen gegen die Mächte des Hasses, der Gewalttat und des Mißtrauens.

Es ist in diesen Jahren oft darüber diskutiert worden, ob im Unterricht von kriegerischen Ereignissen gesprochen werden dürfe. Eine junge Generation namentlich hat sich aufgelehnt gegen jede Verherrlichung des Krieges. Man spürte den tiefen Ekel über das, was vor ihren Augen sich abspielte; und ein leiser Vorwurf klang mit, darüber, daß die herrschende Generation solches Unheil aufkommen ließ. Wir verstehen solche Stimmung; sie entspringt einem gesunden Empfinden. Möge es kräftig und allgemein werden, so stark, daß es als mächtige Welle in Zukunft alle die wegspühlt, die die Völker wieder in den Krieg treiben wollen. Auf die Besprechung kriegerischer Ereignisse im Unterricht brauchen wir deshalb nicht zu verzichten; hüten müssen wir uns nur vor ihrer Verherrlichung. Wir müssen zeigen, wie viel verheerender sie bei der heutigen Kriegstechnik wirken, wie Armut, Not und Verrohung in ihrem Gefolge schreiten. Im Verkehr zwischen Einzelnen hat sich der Rechtsgedanke durchgesetzt; eine Auseinandersetzung mit der Waffe ist verpönt; nur die Völker sind noch nicht zu diesem Rechtsstandpunkt emporgestiegen; sie vertrauen die Entscheidung noch immer der brutalen Gewalt an. — Und weiterhin müssen wir die gegenseitige Abhängigkeit der Völker in ihrem gesamten Wirtschafts- und Kulturleben deutlich erkennen lehren; Niedergang und Zerrüttung des einen trifft auch die andern. Reiferen Schülern das Verständnis für solche Zusammenhänge zu vermitteln, dürfte eine schöne, wenn auch nicht leichte Aufgabe der Schule sein. Vielleicht dürfen in diesem Zusammenhang auch jene Bestrebungen genannt werden, die darauf ausgehen, die Schüler verschiedener Staaten durch Briefwechsel mit einander in Verbindung zu bringen. Pflegen wir alles, was eint; meiden wir alles was entzweit! Nicht, daß die Schule hier Entscheidendes leisten und etwa die Verantwortung für das Weltgeschehen übernehmen könnte! Die große Verantwortung liegt anderswo: die

*) Aus: Heinrich Lersch, Herz, aufglühe dein Blut. Gedichte im Kriege. Verlag Diederichs, Jena.

Völker vor allem müssen sich auf sich selbst und ihr wahres Wohl besinnen. Aber ein Kleines läßt sich auch durch die Schule tun; und vielleicht wird aus dieser Arbeit im Kleinen doch irgendwo bedeutungsvolle Saat. Vor allem aber müssen wir Lehrer uns zusammenschließen. Die Zeit ist wieder gekommen, da die nationalen Verbände über die Grenzen des Landes hinweg Fühlung nehmen und das Werk der Verständigung in ihrem Wirkungsbereich fördern und vertiefen sollten, um es über die Zustände vor 1914 emporzuführen. Was der Weltkrieg abgebrochen und zerstört hat, sollte die nächste Zukunft wieder aufbauen, umfassender und kräftiger als es zuvor war. Die beiden Männer, die heute mit starkem Verständigungswillen am Werke sind, die Geschicke Europas neu zu ordnen: Macdonald und Herriot, sind aus dem Lehrerstande hervorgegangen. Möge ihr mühevolles Werk gelingen und dieses Gelingen Ansporn sein und Wiederaufbau Europas bedeuten. *S.*

Zur Sprach- und Völkergrenze in der Ostschweiz. Von Dr. Werner Manz.

Wer von Westen her durch das *Sarganserland* in der Richtung Chur wandert, um sich mit dem Volkstum dieser Gegend vertraut zu machen, dem drängt sich die Tatsache auf, daß auch in einem orographisch so abgeschlossenen Gebiet jenes hinsichtlich *Mundart* und *Bevölkerungstypus* nicht als Einheit hingenommen werden darf. Als anthropogeographische Einheit, als scharf ausgeprägtes Individuum tritt uns das Rhein-Seez-Tal entgegen. In Mannigfaltigkeit hingegen lösen sich bei näherem Eindringen in die Verhältnisse eben erwähnte Komponenten des Volkstums auf. Zeigt doch die *Mundart* selbst auf kurze Entfernung hin, oft sogar von einem Dorf zum andern, in phonetischer Hinsicht scharf in die Erscheinung tretende Unterschiede, Übergänge und Schattierungen, die nicht immer in der Wirkung einer gewissen, durch dazwischenliegendes unbewohntes Gebiet bedingten Abgeschlossenheit begründet sind. Bei viertel- bis halbstündiger Entfernung wird man doch wohl nicht von Isoliertheit sprechen dürfen. Kulturgeschichtliche und wirtschaftspolitische Kräfte haben in engstem Zusammenwirken die heutigen Verhältnisse geschaffen. So mag die Erscheinung, daß das *Flums* benachbarte *Berschis* mundartlich mehr gegen das entferntere *Walenstadt* hinneigt, durch dessen politische Zugehörigkeit zu dieser Gemeinde bedingt sein. Für die Tatsache, daß wir in dem kaum eine halbe Stunde von *Vilters* entfernten *Ragaz* ohne jeglichen Übergang auf Erscheinungen phonetischer und syntaktischer Art stoßen, daß man sich in eine ganz andere Mundart versetzt fühlt, darf ohne Zweifel neben orographischen Verhältnissen (Abgeschlossenheit) die verschiedene, bis 1799 bestehende Herrschaftszugehörigkeit verantwortlich gemacht werden. (Vilters gehörte zur Grafschaft Sargans, die 1483 kaufsweise als Vogtei an die «regierenden Orte» überging; Ragaz unterstand der Abtei Pfävers.)

Wenn auch nicht von scharfen Grenzen gesprochen werden darf, mundartliche Erscheinungen ineinander überfließen, so lassen sich in phonetischer Hinsicht doch deutlich *drei Gebiete* voneinander abgrenzen. Über Walenstadt, Tscherlach, Berschis bis Flums erstreckt sich noch, immer mehr ausklingend, der Einfluß der Glarner Mundart. Ich möchte diese Gegend als *Walensee-Gebiet* bezeichnen.

Das an der Talgabel gelegene *Sargans* ist Mittelpunkt der eigentlichen *Sarganser Mundart*, welche die umliegenden Siedlungen: Mels (Heiligkreuz), Wangs, Vilters und das Weißtannental (Schwendi, Weißtannen) umfaßt. Zufolge deren Anordnung in kleinem Umkreise, wodurch ein reger Verkehr bedingt wird, vermag die Mundart dieses Gebietes eine durchgängige Geschlossenheit aufzuweisen. In Sargans hat sie zwar unter dem Einfluß des Fremdenverkehrs und einer starken Zuwanderung (Eisenbahnpersonal) manchen Zug ihres Charakters eingebüßt. Während sie hier etwas «verflacht» ist, herrscht sie hingegen in Mels, Wangs und Vilters, namentlich aber an den Talhängen, an denen diese Siedlungen als sog. «Berge» in bald stärkerer, bald schwächerer Auflockerung bis 1200 m hinaufklettern, wie auch im Weißtannental (starke Abgeschlossenheit) noch in unverfälschter Ursprünglichkeit. Charakteristisch ist für diese Mundart die *Diphtongierung* der Vokal-Längen e, a, o zu eï und ou. Häs (Kleid), Chäs (Käse) wird zu Heïs, Cheïs, ja zu jou, Brot zu Brout.

Nach Norden erfährt das Sarganserland durch den *Schollberg* (Ausläufer des Gonzen) plötzlich einen vollständigen orographischen Abschluß. Der Rhein drängte in früheren Zeiten so hart an dessen Felsen heran, daß jeder Durchgang für den Verkehr verunmöglicht wurde. Der alte, schmale Fahrweg (irrtümlicherweise Römerweg genannt), den die «regierenden Orte» unter großen Kosten in den Felsen sprengen ließen und 1492 dem Verkehr übergaben, windet sich in beträchtlicher Höhe am Berge hin. Vor diesem Zeitpunkt war man auf den Saumweg angewiesen, der dem zwischen Gonzen und Schollberg liegenden Sattel von Matug folgte. Die Schollbergstraße (Landstraße), welche in den Fuß des Berges eingesprengt werden mußte, wurde erst in den Jahren 1821/22 erbaut. In der ortsüblichen Benennung «Hochwand»-Straße finden die Verhältnisse deutlichen Ausdruck.

Die klusartige Einengung, welche trotz der Rheinkorrektion, die den Fluß in ein Steinbett zurückdrängte, kaum der Eisenbahnlinie Raum gewährt, setzt der Sarganser Mundart eine scharfe Grenze. Jenseits des Schollbergs, im *Wartauischen*, stoßen wir plötzlich auf eine starke spontane *Nasalierung*, welche die ganze Phonetik beherrscht, sich durch das ganze Rheintal hinunterzieht, auch im Appenzellerland und Vorarlberg noch auftritt, dort aber in schärfster Ausprägung sich äußert.

Wie schon angetönt worden ist, fühlt man sich in *Ragaz* ohne Vorbereitung in eine andere Sprach- und Kultursphäre versetzt. Die rauhen *alemannischen Guttural-(Kehl-)Laute*, die noch in Vilters zum festen phonetischen Bestande gehören, sind dort vollständig verschwunden. *Palatal-(Gaumen-)Laute*, wie wir sie aus dem Munde der deutschsprechenden Bündner-Romanen zu hören gewohnt sind, klingen an unser Ohr. Wir befinden uns in der dritten Mundart-Zone des Sarganserlandes: im *Tamina-Gebiet* (Taminatal), auf einer scharfen *Sprachgrenze*, wo uns alemannisches und romanisches Sprach- und Kulturgut in innigster Verschmelzung entgegentritt.

Wie die *Siedlungsgeschichte* des Sarganserlandes zeigt, sind verschiedene Völker- und Kulturwellen über dieses hingegangen, die ihren Niederschlag in Sprache und Bevölkerungstypus hinterlassen haben. Was die *vor-römische Besiedlung* betrifft, darf die Möglichkeit, daß die durch *Strabo* ins *Rheintal* versetzten *Vennoneter* als Bewohner des Sarganserlandes vor der *römischen Herrschaft*, die 15 v. Chr. hier Einzug hielt, die Waffen streckten, nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Anderseits hat aber eine gewisse Skepsis solchen Angaben gegenüber ihre volle Berechtigung. Bedenken wir doch, daß zur damaligen Zeit solche Lokalisierungen nur ganz unbestimmt und allgemein gehalten sein konnten, infolge unsicherer geographischer Kenntnisse und der Unfähigkeit, diese kartographisch richtig festzulegen (Gebirgsland!), ganz unzuverlässig sein mußten. Halten wir uns nur gegenwärtig, welch primitive Formen der kartographischen Mittel, welch fehlerhafte Darstellungen noch spät-mittelalterliche Karten aufweisen. Wenn auch heutzutage jeder fortgeschrittene Primarschüler das Quellgebiet des Rheins unter Zuhilfenahme unserer vorzüglichen Karten spielend zu lokalisieren vermag, so dürfen wir dies nicht ohne weiteres den Historikern und Darstellern von Natur und Kultur zur Zeit der römischen Weltherrschaft zumuten.

In der wissenschaftlichen Diskussion über die ethnische Zugehörigkeit (Rasse, Kultur) dieser fragwürdigen *vor-römischen Bewohner* Rätiens, der *Rätier*, machten sich ganz phantastische Hypothesen breit. Die einen stellen diese als autochthone, den *Etruskern* stammverwandte Völkerschaften hin, die

in Habitus, Sprache und Volkstum den keltischen *Vindelikern* (Südbayern) und *Helvetiern* fremdartig gegenüberstehen. Die Meinung der andern läßt keltische Rasse und Kultur auch von den Tälern Bündens und angrenzender Gebiete Besitz ergreifen. *Kelten* oder *Rätier?* Schlagwörter, Schalen ohne Kern, so lange über deren Rasseneigenschaften und Kulturverhältnisse so wenig sicheres, wissenschaftlich einwandfreies Material vorliegt! Kommt man so weit, daß man keltisch und rätisch nur noch als rein *sprachliche* oder *geographische* Begriffe anerkennt, also einfach von *vor-römischer* Besiedlung und Kultur spricht, so ist auch ein wissenschaftlicher Fortschritt errungen.

In die romanische Kultur, die aus inniger Durchdringung vor-römischer und römischer Kultur, aus einer Mischung der Laute vor-römischer Ansiedler mit der römischen Volkssprache herauswuchs, drang die *germanische* Kultur ein. Sechs Gräber, die im Frühjahr und Sommer 1917 im sog. «helligä Bungert» am Nordhang des *St. Georgen-Hügels* bei *Berschis* bloßgelegt wurden, gehen ins 6. Jahrhundert n. Chr. zurück. Doch muß für diese Zeit der germanische Bevölkerungsanteil als noch sehr bescheiden angenommen werden. Erst vom 9. und 10. Jahrhundert an eroberte sich das Germanentum in langsam-friedlichem Kampfe das Land. Unter zäher Verteidigung wich die romanische Sprache schrittweise auf Bündnerboden zurück. Wenn in einer Grabser-Urkunde vom Jahre 847 auf 17—18 Romanen bloß 4—5 Alemannen entfallen, eine andere vom Jahre 858 den 13—14 Romanen nur 3—4 Alemannen gegenüberzustellen vermag, im Vorarlberg, wie dortige Urkunden zeigen, in den Jahren 850—900 Deutsche und Romanen sich das Gleichgewicht halten, dürfte in dieser Zeit der romanische Einschlag im Sarganserlande noch klein gewesen sein. So weist beispielsweise das Bruderschaftsverzeichnis des Klosters Pfävers vom Jahre 850 von 51 angeführten Klostergeistlichen nur deren 7 mit deutschem Namen auf.

Noch anfangs des 10. Jahrhunderts war hier neben dem Deutschen das Romanische heimisch. Nach dem Bündnerischen Geschichtsschreiber *Ulrich Campell* (1509 bis ca. 1582) war dieses um die Wende des 15. Jahrhunderts die herrschende Sprache in *Malans* (bündnerische «Herrschaft»). Vor 36 Jahren, wie der Chronist, der sich studienhalber hier aufhielt, schreibt (also noch 1536), verstanden in dieser Gemeinde ältere Leute die rätische Sprache besser als die deutsche und zogen sie in der Unterhaltung vor. Ein des Romanischen kundiger Geistlicher führte hier die Reformation ein. Um 1532 bis 1537 bediente man sich im *Prätigau* (z. B. in Seewis) mit Vorliebe der rätischen Sprache. Die deutsche Sprache, die als Amtssprache Eingang gefunden hatte, wurde als barbarisch empfunden. Wer diese sprach, lief Gefahr, verspottet zu werden. Während in den *«Vier Dörfern»* (Igis, Zizers, Untervaz, Trimmis) das Romanische seit Anfang des 15. Jahrhunderts durch das Deutsche aus dem Felde geschlagen wurde, herrschte ersteres, das in Anlehnung an *Chur*, als religiösen, politischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt der Gegend, auch *«Chur-Wälsch»* genannt wurde, in dieser Stadt bis ins dritte Viertel des 15. Jahrhunderts, um erst Ende desselben zu weichen. Für die Annahme, daß das Romanische außerhalb der Stadtmauer von Chur noch standhielt, als es innerhalb derselben seine Stellung schon eingebüßt hatte, spricht die Bezeichnung *«Wälsch-Dörfli»*, womit der außerhalb des «Obertores» und jenseits der Plessur gelegene dörfische Stadtteil bezeichnet wird. Heute verläuft die Sprachgrenze durch das ungefähr eine Stunde hinter Chur gelegene Dörfchen *Ems*. *Guler von Weineck* schreibt in seiner *«Raetia»* (1616), daß die «Rätische Sprach» einem allmählichen Rückgang unterworfen sei. So hätten sich vor «anderthalb hundert und etlich jahren» (also um 1450) nicht nur die *«Estner»* und *«Saruneter»*, sondern auch die *«Rhucantier»* der deutschen Sprache zugewendet. Unter den «Sarunetern» versteht der Chronist die Bewohner der ehemaligen Vogtei *Sargans*. Die «Rhucantier» würden die Abtei Pfävers und die bündnerische «Herrschaft» bewohnen. Die «Estner» hätten wir im Liechtensteinischen und Vorarlberg zu suchen. Auf die heutigen Verhältnisse übertragen, würden sich die Wohngebiete der beiden ersten Stämme mit dem Sarganserland und der bündnerischen «Herrschaft» decken. Daß die romanische Sprache im *Sarganserland* bis ins 13. Jahrhundert noch heimisch war, kann aus den Namen der in verschiedenen Urkunden erwähnten Zeugen geschlossen werden. Daß sie sich im *Taminatal*, zufolge seiner abgeschlossenen Lage, noch lange zu halten vermochte, mag folgende Notiz *Ebels* (1810) zeigen: «Vättis' Einwohner begrüßten noch vor einem Menschenalter die Einwohner von Tamins in Bünden auf rhätisch, und verstanden dieses sehr wohl.» Erst um die Wende des 14. Jahrhunderts kam im Sarganserland dieser im 9. und 10. Jahrhundert einsetzende Assimilationsprozeß zum Abschluß. In ihm mochte sich auch noch die Kultur der *Walser* auswirken, die sich Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts als sekundäres germanisches Siedlungselement in den unbewohnten Höhen des Gonzen-Gebietes und Vilterser-Berges, im Weißtannen- und Calfeisental (im Laufe des 15. Jahrhunderts sporadisch im ganzen Taminatal) festlegten.

Die allgemeine *kultur-psychologische* Erscheinung, daß die Kultur des siegreichen Eroberers durch die der unterworfenen (wenn auch majorisierten!) Völkerschaft in langem, friedlichem Kampfe «erobert» wird, falls letztere auf höherer Entwicklungsstufe steht, äußert sich besonders in sprachlicher Richtung. Die im Sarganserland siegreich vordringende germanische Sprache unterlag dem Einfluß des romanischen Sprachgutes. Dieses vermochte dem «Eindringling» in der *Phonetik* gewissermaßen seinen Charakter aufzudrücken. So tritt vom Walensee bis zur Tamina an Stelle der noch im Züricheegebiet heimischen alemannischen *Affrikata* (kh) inlautende, nachkonsonantische, velare *Fortis* (ggh). *«Trinkä, schickä»* wird zu *«tringgä, schiggä»*. In *Ragaz* (Tamina-Gebiet) tritt uns sprungweise eine noch tiefergreifende romanische Beeinflussung entgegen. In- und auslautendes *ch* unterliegen einer weitgehenden Abschwächung, in der eine Neigung nach stark aspiriertem *h* sich fühlbar macht. Ferner wird hier plötzlich die anlautende *Spirans* (ch) durch die *Aspirata* (ggh) verdrängt. *«Chur»* wird zu *«Gghur»*, *«chaufä»* zu *«gghaufa»*, *«chrangg»* zu *gghrangg»*. Die Tatsache, daß man sich in Ragaz plötzlich in eine andere Mundart versetzt fühlt, die sich in der jenseits des Rheins gelegenen bündnerischen «Herrschaft» fortsetzt, mag ihre Erklärung darin finden, daß sich im Taminatal, zufolge seiner orographischen und während des ganzen Mittelalters bis zu einem gewissen Grade wirtschaftlichen (Abtei Pfävers!) Abgechlossenheit, die romanische Sprache bei ihrem Rückzuge ins Bündnerland noch lange zu halten vermochte. Im Gegensatz zum schon erwähnten Einfluß des durch die Rheintal-Klus zwischen Schollberg und Ellhorn bewirkten Abschlusses des Sarganserlandes steht dann die Wirkung des breiten «Tores» der *Luziensteig*. Über diese leicht gangbare Paßhöhe (692 m ü. M.) führte die römische Heerstraße von Chur (Curia) nach Bregenz (Brigantium). Über sie geht der Verkehr zwischen der bündnerischen *«Herrschaft»* und dem Fürstentum *Liechtenstein*. Daß gewisse sprachliche Eigentümlichkeiten sich durch die Mundarten beider Gebiete ziehen, ist darum nur zu verständlich. Da ist namentlich *eine* sprachgeschichtliche Erscheinung von großem Interesse. Wie schon gesagt, bleibt die unter romanischem Einfluß zur *Aspirata* abgeschwächte anlautende (urgermanische) *Affrikata* innerhalb des Sarganserlandes links des Rheines auf die Ragazer Mundart beschränkt. Auf der rechten Rheinseite herrscht sie aber zwischen Chur und der Luziensteig, wie auch jenseits derselben durch das ganze Liechtenstein hinunter durchgängig. Unterhalb des *Hirschensprungs* greift jene aber plötzlich auch auf das st. gallische Rheintal über, während im (schweizerischen) Rheintal-Abschnitt südwärts dieses «Talriegels» an deren Stelle die anlautende *Spirans* tritt. Diese, ein Produkt einer späteren Entwicklungsphase des Alemannischen, ist von Westen her in das Sarganserland und wohl durch das Toggenburg ins Rheintal vorgedrungen. Die Ursache, welche die zwei sprachlichen Erscheinungen in so scharfer geographischer Abgrenzung einander gegenübertreten läßt, harrt noch der Klärung.

(Schluß folgt.)

⌘⌘⌘

Eine Autofahrt durch die innere Mongolei.*)

Das Leben erwachte gerade, als wir im Auto durch Neu-Kalgan fuhren. Die hübschen zweirädrigen chinesischen Karren mit dunkelblauer Plane, von einem Pferd und einem Esel gezogen, knarrten auf den Straßen um die Wette mit schwer beladenen, mit Ochsen oder andern Tieren bespannten Wagen. Eine gewaltige Karawane von Kamelen, die umfangreiche, mit Schaf- oder Kamelwolle gefüllte Säcke trugen, schritt bimmelnd einem Hof in der Nähe der Eisenbahnstation zu, ihrem Ziel nach monatelanger Reise durch die Steppen. Eine andere Reihe von Kamelen zieht unter dem dumpfen Dongdong ihrer Glokken ohne Lasten der Mongolei zu; wahrscheinlich sollen die Tiere in der Nähe weiden und ausruhen, ehe sie unter Lasten von Ziegeltee, Stoffen und andern Waren in ihr Heimatland im Norden zurückkehren dürfen.

Zur Linken haben wir den Gasthof, der den Namen Hwa-yuan trägt, und zu beiden Seiten sind chinesische Läden in halbeuropäischem Stil zu sehen. Es ist ½9 Uhr; es ist durchaus nicht kalt, wir haben 2½ Grad unter Null; nicht die kleinste Wolke schwebt an einem strahlend klaren und blauen Himmel. Noch steht die Sonne tief, alle Schatten sind lang, alle Linien scharf gezeichnet; die ganze Landschaft, die Stadt, das Leben auf den Straßen, alles ist anziehend und schön, und es tut mir leid, daß ich keine Zeit habe, noch einen Tag zu bleiben.

*

Es ist alles andere als leicht, seinen Platz im Auto einzunehmen, wenn man so in Pelze eingewickelt ist wie wir. Könnte man wenigstens auf der einen Seite die Wagentür öffnen! Aber das ist unmöglich; denn unser ganzes umfangreiches Gepäck ist an den beiden Außenseiten des Autos festgebunden. Vorn stehen auf den Trittbrettern ein paar Holzkisten, jede enthält zwei Blechbehälter mit Benzin, hinter ihnen sind Schlafsäcke und Reisegepäck für vier Mann. Man muß auf das Rad und über diese kleinen Gepäckberge klettern, um in den Wagen zu kommen.

130 Autos sind zur Zeit im Betrieb auf dem Wege zwischen Kalgan und Urga und von da nach Charbin im Osten, Uljassutai im Westen und Werchne Udinsk im Norden. Auf der Straße Kalgan—Urga verkehren ungefähr 70 Autos. Die meisten sind Wagen der Gebrüder Dodge in Detroit. An einigen Orten am Wege befinden sich Niederlagen von Benzin, das auf Kamelrücken in die Einöden geschafft wird. Larson hat seine eigenen Bezinlager. Die Benzinmenge, die ein Kamel in 6 Holzkisten von Kalgan nach Urga trägt, ist annähernd so groß wie das Quantum, das für eine Autofahrt zwischen den beiden Städten draufgeht. Jede solche Holzkiste enthält 2 Blechbehälter und jeder von diesen faßt 6 Gallonen (27 Liter); ein Kamel trägt also 324 Liter. In Kalgan kostet eine Gallone (4½ Liter) Benzin einen Dollar und eine ganze Kamellast 72 Dollar. In Urga ist der Preis 2,20 Dollar für die Gallone und für eine Kamellast 158 Dollar. Von diesen 158 Dollar stellen 40 die Transportkosten oder den Preis für die Miete eines Kamels von Kalgan nach Urga dar. Der Preis steigt außerdem um mindestens 20 Prozent für das unterwegs ausgelaufene Benzin; die Blechbehälter sind für den Kameltransport zu dünn. Wenn man wie wir den ganzen Benzinvorrat auf dem Auto mitnimmt, fallen natürlich die beiden Ausgabeposten für Transport und ausgelaufenen Betriebsstoff weg.

*

Bevor wir Kalgan hinter uns lassen, haben wir eine letzte Pflicht zu erfüllen: wir müssen an der Polizeistation am äußersten Rande der Stadt unsere chinesischen Pässe prüfen lassen. Es war eine reine Formsache. Ein Jahr vorher war es aber nicht so einfach; eines schönen Tages hatte der kommandierende General ein Verbot erlassen, Silber auszuführen. Ein Amerikaner, Mr. Coltman, der selbst am Steuer saß und der ein paar Herren und vermutlich auch Silber in seinem Auto hatte, wurde damals von einem Polizeiposten erschossen, weil er sein Auto in Gang gesetzt hatte, ehe vom Posten die Erlaubnis erteilt war. Man gab allgemein dem General die Schuld, der geltenden Verträgen zuwider ein solches Verbot hatte ergehen lassen.

Sobald wir die Polizeistation hinter uns haben, sind wir auf dem Land und folgen dem steinbedeckten, kiesigen Weg, der in einem leicht sich schlängelnden Tal zwischen den Bergen zu einem Paß hinaufführt, einer natürlichen Grenzmarke des hochgelegenen offenen Flachlandes der Mongolei. Auf ebendiesem Wege war ich im März 1897 aus dem innersten Asien nach Kalgan heruntergekommen. Nach einer Weile lassen wir den Weg links liegen.

*

Wir fahren durch einen gewundenen Hohlweg zwischen gelben Hügeln und haben nicht genügend Platz, wenn wir in dem engen Durchgang Getreidekarren begegnen, deren Pferde beim Anblick des Autos oft scheu werden, während die Esel ihr Schicksal mit philosophischer Ruhe erwarten. Hier und da liegen Schneestreifen über dem gelben Boden; nicht selten sind sie unter dem gelben Staub verborgen, der von den ersten Stürmen des Winters aufgejagt worden ist.

Es geht über Brücken und gefrorene Wasserläufe, durch Täler und Hohlwege über eine offene Ebene, von der aus wir freie Aussicht nach Südwesten haben, wo in der Ferne der Weg nach Kwei-hwa-tschöng im Nebel verschwindet. Das Dorf Su-dscha-tschiao besteht aus Behausungen, die aus Lößterrassen herausgeschnitten sind. In dem Dorf Wang-tschen sind die Häuser ebenso graugelb wie der Boden; kleine Gärten umgeben sie bisweilen. Die Zivilverwaltung von Kalgan soll sich an diesem Orte befinden, obwohl ihre leitenden Männer den größten Teil ihrer Zeit in der Stadt verbringen.

Dann und wann begegnen wir einem oder mehreren schweren Holzkarren, die von vier nebeneinander gespannten Pferden gezogen werden und gewöhnlich Getreide in Säcken führen. Vereinzelt sind Landleute unterwegs und reiten auf ihren Eseln, auch Fußwanderer schreiten auf diesem wichtigen Verbindungsweg zwischen China und der Mongolei einher. Ebenso oft fahren wir an Karren vorbei, deren Besitzer in der Stadt gewesen sind und Tee und Tabak und andere Kleinigkeiten gekauft haben.

*

Von einem mit entlaubten Bäumen geschmückten und von grauen Erdwällen umgebenen Dörfchen haben wir knapp zehn Kilometer bis zum Paß hinauf. Die Steigung nimmt zu, das Tal wird schmäler. In den Weg haben die schweren Getreidekarren mit ihren Rädern unangenehm tiefe Geleise eingeschnitten, denen wir da, wo das Tal so schmal ist, daß auf den Seiten kein Platz ist, treulich folgen müssen. Hier ist es nicht so leicht, an Karren vorbeizukommen; wir mußten auch ein gutes Stück rückwärts fahren, als wir einem Auto aus Lama-miao begegneten.

Das letzte Stück zu dem die Wasserscheide bildenden Paß hinauf fällt schwer; voll Spannung sitzt man da, in Sorge, daß infolge starker Beanspruchung etwas zerspringen könnte. Aber alles hält, und unser Wagen kommt gut auf den Paß hinauf, dessen Höhe ungefähr 1600 Meter beträgt. Larson nennt ihn Wan-tschuan. Gerade auf dem Kamm steht links vom Wege ein kleiner verfallener Tempel und rechts ein Mauerturm, in dem einst ein Wachposten stand. Hier kreuzen wir die äußerste Schlinge der Großen Mauer, die in dieser Gegend von der Zeit stark mitgenommen ist. Man sieht sie jedoch deutlich auf den Hügeln zu beiden Seiten sich dahinschlängeln und verschwinden.

*) Mit gütiger Erlaubnis des Verlages: Aus Sven Hedin, Von Peking nach Moskau. Leipzig, Brockhaus, 1924. Preis geb. Fr. 17.—.

Eine neue Ethik. Von K. Bretscher.

In tiefem Nachdenken über die Geschichte der Ethik, über das Elend unserer Zeit und in innigem Mitgefühl für die Leiden der einzelnen wie der Menschheit hat *Alb. Schweitzer* nach einer erlösenden Formel gesucht, die uns Kraft geben könnte, uns einer neuen, besseren Zukunft entgegenzuführen. So kommt er dazu, der Ethik neue Grundlagen zu geben und eine Gesinnung zu predigen, die jeden einzelnen in gleicher Weise in ihren Bann nimmt ohne irgendwie und irgendwem Aus-

nahmen zu gestatten; die in jeder Brust dasselbe Verantwortlichkeitsgefühl für das Wohlergehen aller, für die ganze uns umgebende Kreatur legt; die frei ist von gesellschaftlichen, politischen, nationalen und religiösen Färbungen und gerade darum die Fähigkeit besitzt, alle in gleicher Weise zu ethischem Denken, Fühlen und Handeln zu entflammen. Damit ist gewiß viel, doch nicht zu viel gesagt.

Unsere Zeit hat eine gewaltige, ungeahnt materielle Kultur aufblühen sehen. Haben doch die letzten Jahrzehnte in dieser Beziehung mehr geleistet als vorher ebenso viele Jahrhunderte. Aber diesem Aufschwung in den Fortschritten der Technik, des Verkehrs und der äußern Lebenshaltung hat die Entwicklung der geistigen Kultur bei weitem nicht Schritt halten können. Sehen wir nicht weite Schichten der Gesellschaft dem krasessten Egoismus verfallen, nur dem Gelderwerb obliegend, nur erpicht, den Eingebungen eines öden Genußhungers zu fröhnen? Sind nicht innerhalb unserer Staatswesen die verschiedenen Berufsklassen in beständigem Kampf unter- und gegeneinander begriffen? Frühere Zeiten brachten noch Ideale auf, denen sie nachstrebten; an ihre Stelle ist heute die Leere getreten. Der Weltkrieg mit seinen Schrecken und Greueln wird für alle Zukunft ein unauslöschliches Brandmal in der Geschichte bleiben; hat er die Verhältnisse und Strömungen, die ihn herbeiführten, zu ändern vermocht? In erschreckendem Maße ist Gleichgültigkeit, Grundsatzlosigkeit, Mangel an Menschenliebe in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen. Bleiben wir z. B. nicht gleichgültig den schwersten Unglücksfällen gegenüber, so lange sie nicht unsere Haut, unsere Freunde, Partei- oder Glaubens- oder Landesgenossen betreffen? Hat nicht sogar die Kirche, die der Urquell und die Hüterin der Moral zu sein beansprucht, all ihren Einfluß und ihre Machtmittel hüben und drüben und immer wieder in den Dienst der kriegführenden Parteien gestellt? Der Weltkrieg selber, von ehrgeizigen, gewissenlosen Führern entfacht, hat er nicht den Fernkampf gezeitigt, der Beteiligte und Unbeteiligte in gleicher Weise opfert, jedes Gefühl der Humanität im Grunde erstickt? Kurz, wir haben wohl moralische Grundsätze; aber wir geben ihnen in jedem einzelnen Fall ein anderes Gesicht. Wenn Ethik als Maß der eigentlichen Kultur, der tüchtigen Gesinnung und der darauf gerichteten geistigen Höhe angesehen werden darf und muß, so befinden wir uns trotz aller erfreulichen Betätigungen der Menschenliebe in einem erschreckenden Tiefstand, aus dem wir uns heraufbringen müssen, wollen wir nicht in völlige Kulturlosigkeit verfallen. Unsere Zeit ist ein sprechender Beweis dafür, daß hochentwickelte materielle Kultur das Aufkommen der entsprechenden geistigen Kultur nicht etwa fördert, sondern erschwert. Hat doch der gewaltige Aufschwung von Handel und Industrie die Zahl der unselbständig Erwerbenden fast ins Ungemessene vermehrt. Damit im Zusammenhang ist das Gefühl der Verantwortung für die eigene Leistung geschwunden; Klassenkämpfe, die das Fühlen und Denken der einzelnen vergiften und ein geordnetes Staatsleben verunmöglichen, waren die notwendige Folge. So ist der Wandel eine bittere Notwendigkeit!

Nachdem somit die Auffassung, daß moralisches Verhalten so ein Anlagekapital darstelle, das man im Diesseits zu äufnen habe, damit es im Jenseits seine Zinsen einbringe, versagt hat, muß ein neuer Ausgangspunkt für die Ethik gesucht werden. Sie soll selbständig, auf sich selbst gestellt werden. *A. Schweitzer* geht hiefür von der Beobachtung der Lebewesen aus: In jedes von ihnen ist der Wille zum Leben gelegt. Das Warum? und Wie? bekümmert ihn nicht weiter; die Tatsache genügt ihm. Diesen Willen zum Leben nie und nirgends zu stören, zu hemmen, sondern vielmehr immer und überall zu fördern, so weit es in unserer Macht steht, ist sittlich, ist gut; böse ist das Gegenteil. Die wahre Ethik findet also ihren Ausdruck in der tiefen Gesinnung der Ehrfurcht vor dem Willen zum Leben.

Ebenso richtig ist aber auch, daß gerade durch diesen, jedem Lebewesen eigenen Willen zum Leben der Kampf ums Dasein gegeben, begründet ist. Mit dem Dasein eines jeden ist die Schädigung, ja Vernichtung anderer Lebewesen notwendig verbunden. Dieser Tatsache gegenüber muß also der ethische Grundsatz eine Einschränkung insofern erfahren, als hierin nicht weiter gegangen wird, als für das eigene Dasein unbedingt erforderlich ist. Weder der Egoismus, noch der Altruismus sind an und für sich gut, sondern das richtige Verhältnis beider zueinander in jeder Lebenslage. Der ethische Leitsatz gibt uns aber weiter ein, daß wir mit jeder Beeinträchtigung des Lebens anderer eine Schuld auf uns laden, die uns die Pflicht auferlegt, mit um so größerem Nachdruck und Eifer wieder Leben zu fördern. So zu handeln ist unsere Pflicht gegenüber allem Lebendigen, wie und wo es sich zeige, gegenüber dem Mitmenschen, gegenüber der Ameise auf der Straße wie gegenüber dem Gräslein an deren Rand, unbekümmert darum, ob wir, ja die ganze Erde oder das Weltall morgen schon zusammenbrechen und dem Tod verfallen. Die spekulativ-philosophischen Fragen, welchen Zweck das Menschenleben, welchen das All habe, berührt die auf sich selbst gestellte Ethik und das Handeln nach ihren Forderungen nicht im geringsten. Sie ist unabhängig von jeder Form der Weltanschauung und hat mit der Verkoppelung mit solchen immer nur Schaden gelitten. Anderseits allerdings hütet sich diese absolute Ethik, die ihr gezogenen Kreise zu überschreiten.

Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Willen zum Leben läßt uns keinen Augenblick frei; bis zum letzten Augenblick ist sie unsere Richtschnur, bestimmt sie all unser Denken, Fühlen und Handeln. Unser Gewissen darf nie gut sein, nie sich zufrieden geben; immer schweben ihm die Fragen vor: Habe ich nichts versäumt? Wie kann ich das gut machen? Wie neues Gute tun? Von dieser Überlegung aus betrachtet, ist «das gute Gewissen eine Erfindung des Teufels». Unser leidendes Mitgefühl erstreckt sich auf alles Lebende im fernsten Erdenwinkel: diese Ethik ist universell. Das besagte Mitgefühl gibt sich alle Mühe, in unserer Reichweite zu helfen und zu unterstützen. Und jeder kann, wenn er nur will, einem andern irgendwie beistehen. Nebensächlich, ob er dafür Dank erntet. Er handelt nach dem sittlichen Gebot und freut sich dieser erfüllten Pflicht, auch wenn er dabei Enttäuschungen erfahre sollte. Sie kann ihn höchstens anspornen, das nächste Mal mehr und besser im Sinne des ethischen Prinzips zu wirken. Dieses gestattet auch nicht, andern in der Ausübung der ethischen Gesinnung Vorschriften zu machen; jeder soll sich hierin nach seinen Anlagen, seinen Kräften und seiner Stellung betätigen und in solchen Angelegenheiten sein eigener Richter und Wegweiser sein, wenn er auch Rat und Aufklärung nicht ablehnen, sondern gerne annehmen wird.

Das Wirken im Sinne dieser Ethik würde die sozialen Kämpfe aufheben; denn der Herr wäre für das Wohl seiner Arbeiter nach Möglichkeit besorgt, wie diese für dessen Interesse, und somit kein Grund zu Gegensatz gegeben. Auch der Staat hat kein Recht, andere als diese ethischen Vorschriften zu beobachten und den einzelnen in deren Beobachtung zu hindern. Namentlich steht ihm nicht zu, über das Vermögen, über Leib und Leben seiner Angehörigen zu verfügen wie bisher. Es ist ihm fürderhin verwehrt, diese aus irgend welchem Grunde, mag er anscheinend noch so triftig sein, auf die Schlachtbank zu führen. Die humanen Gesinnungen seiner Glieder müssen bei ihm in höherem Ansehen stehen, als alle nationalen, politischen, wirtschaftlichen Angelegenheiten und wie die Beschönigungen für die Kriege immer heißen mögen.

Ist so dem Staat ein guter Teil seiner Macht über seine Bürger genommen, so ist diesen um so mehr Gelegenheit zu freier Entwicklung geboten; jeder kann seine Kräfte entfalten und wird eine Persönlichkeit, ein wirklicher Mensch, ist nicht eine Sache in menschlicher Gestalt. Selbstredend liegt ihm dennoch die Pflicht ob, jedes seiner Glieder der freien Entfaltung seiner Kräfte zum Wohle des Ganzen zu fördern.

In dem Maße, als diese neue Ethik in alle Kreise und allerorten durchzudringen vermag, schlingt sie ein einigendes Band um die politischen Parteiungen, die religiösen Bekenntnisse, die verschiedenen Nationen, Völker und Rassen; sie eröffnet wunderbare Ausblicke auf eine bessere, glücklichere Zukunft, die unseren Nachkommen beschieden sein möge.

Es ist einleuchtend, daß dieser Ethik nur eine Welt-

anschauung vollkommenster Lebensbejahung, des weitgehendsten Optimismus gemäß ist. Sind beide auch voneinander unabhängig, so dürfen sie doch nicht gegensätzliche Gesichtspunkte enthalten.

Was diese Zeilen enthalten, ist ein schwacher Widerhall dessen, was *Albert Schweitzer* mit dem Feuer einer edlen Begeisterung, mit reichem Wissen, tiefem Einblick und in warmer Teilnahme für das Menschenleben in seinem Buche «Kultur und Ethik» niedergelegt hat. Sie sollen dessen Studium ja nicht ersetzen, sondern darauf hinweisen und hiezu anregen. Jeder Leser wird sich überzeugen, daß es eine mit dem eigenen Herzblut geschriebene Tat zum Wohle der Menschheit bedeutet. Möchten seine Grundgedanken nur recht bald eine jedermann leicht zugängliche, verständliche und fesselnde Darstellung finden, die geeignet wäre, sie in die weitesten Kreise hinaus- und hineinzutragen.

Unsere Basellandschaftliche Ferienversorgung.

Von Ernst Speiser, Lehrer, Birsfelden.

Auch unser Kanton hat seine Ferienversorgung, wie es bereits andere in der Eidgenossenschaft haben. Auf den ersten Augenblick mag dies verwunderlich erscheinen, da wohl vielfach ohne genaueres Zusehen die Ansicht herrscht: Das kleine Baselbiet sei ein Bauernkanton. In Wirklichkeit ist es nicht ganz so. Wohl weist eine flüchtige Umschau, wenn man mit der S. B. B. durch das Land fährt, darauf hin, daß man im Bauernland ist. Doch bald sieht der genauere Beobachter, daß Grund und Boden außerhalb der Siedlungen sehr verstückelt und buntscheckig aufgeteilt sind. — Also Kleinbauerntum! In den Dörfern der Haupttäler oft große Fensterkisten und rauchende Schlote! Je mehr man sich der Stadt Basel nähert, um so mehr Rauch und Ruß, Lärm und Gerassel, überall das hastende Leben, gebannt von der nimmersatten Industrie. — Also auch im Baselbiet weit und breit — mit Ausnahme der obersten Gebiete im Tafeljura und an den Hängen des Kettenjura —, drunten in den Tälern die Abkehr von der Scholle, die Gebundenheit der Bevölkerung in der Industrie. Leider ist ihr auch das Kleinbauerntum durch die Hausindustrie verfallen. Diese Bevölkerung — vor allem im untern Kantonsteil (Bezirk Arlesheim), besonders in den großen Vororten, die sich äußerlich schon lange mit Basel verbunden haben und zusammengewachsen sind und nur durch die willkürliche Kantonsgrenze von ihrem Wirtschaftsherzen abgetrennt sind — ist schollenlos und geht fast gänzlich in der Industrie auf. Ihre Kinder, den ganzen Tag auf sich selbst angewiesen, in Gefahr vor seelischer Verkümmerung, sind vielfach schwächlich und deshalb körperlich zurück. Das zeigt sich in den überfüllten Schulstuben der Vororte in besonders krasser Weise. Der Lehrer hat da doppelte Arbeit und doppelte Pflichten. Wie oft muß er das Erzieherische und Seelische zurücktreten lassen, um das zu erreichen, was im Lehrplan steht. Und doch wäre jenes das Wichtigere. Der Ausfall an seelischem und gesundheitlichem Gute wird sich auch da bitter rächen.

So sind wir dankbar, daß bei uns ebenfalls eine Ferienversorgung vor 10 Jahren ins Leben gerufen worden ist. Sie mußte unbedingt kommen, weil sie eine Notwendigkeit war und ist. — Die Kinder aus wirtschaftlich und sozial gedrückten Verhältnissen haben das Recht, wie ihre anderen Kameraden auf Sonnenschein, Liebe, Gesundheit und Kraft. Diesen Ausfall soll und muß, kann aber auch ein Ferienaufenthalt wenigstens einigermaßen ersetzen.

Nicht der Staat, nicht eine Gemeinde war es, die sich dieser großen und schweren Aufgabe unterstellte, trotzdem es eigentlich deren vornehmste wäre, den Leidenden zu helfen und sie vorwärts zu bringen. Es war das Werk der Basellandschaftlichen Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose. Im Jahre 1912 wurde im Schoße derselben «die Anregung gemacht, es möchte eine Ferienkolonie für den Kanton Baselland eingerichtet werden». Wohl unter dem Eindruck des großen Feindes der Tuberkulose, die auch in unserm Kanton immer noch viele Opfer fordert, entsprang dieser Gedanke. Er fiel auf guten Boden. Man wollte vorbeugen, den Feind im Keime ersticken, ihm seine Angriffsgelegenheiten zum voraus abgraben. Bei den Kindern, vor allem den schlechternährten, wollte man anfangen; diese körperlich stärken, sie durch gesunde Luft und Kost widerstandsfähig machen. So konnten erstmals im Sommer 1913 *51 Kinder* ins Oberbaselbiet nach Rünenberg für 3 Wochen in die Ferien gehen. Folgende Zahlen geben gedrängt ein Bild der Entwicklung der Ferienkolonie:

1913	51	Kinder	in	1	Kolonie
1914	104	„	„	3	Kolonien
1915	119	„	„	3	„
1916	221	„	„	5	„
1917	228	„	„	5	„
1918	215	„	„	6	„
1919	238	„	„	5	„
1920	218	„	„	5	„
1921	259	„	„	8	„
1922	256	„	„	7	„
1923	254	„	„	11	„

Die Kolonien werden von Knaben und Mädchen zu gleicher Zeit besucht. Es befremdet dies vielleicht auf den ersten Augenblick, doch darf man nicht vergessen, daß im ganzen Kanton in allen Schulen und Altersstufen Koedukation herrscht. Auch in den Kolonien hat man nur gute Erfahrungen gemacht. Die gegenseitige unbewußte Einwirkung ist da vertieft und wirksamer. Sie äußert sich in durchaus edlem Sinne in gegenseitiger Hilfeleistung und Achtung bis ins kleinste. Zudem suchen sich Knaben und Mädchen unwillkürlich stets voreinander zusammenzunehmen und sich keine Blöße zu geben. Im übrigen herrscht nach außen hin vollkommen Gleichgültigkeit gegeneinander. In konfessioneller Hinsicht vertragen sich Reformierte und Katholiken sehr gut miteinander, und es wird darauf gehalten, daß besonders den letztern Gelegenheit geboten wird, ihren religiösen Pflichten nachzukommen.

Es zeigte sich, daß ein dreiwöchiger Ferienaufenthalt in gesundheitlicher Beziehung genügend ist, um Wunder zu wirken. Aus den Jahresberichten ist dies deutlich zu merken. Genaue Untersuchungen in bezug auf Bluterneuerung und Gewichtszunahme zeigten durchwegs ganz gute Ergebnisse. So zeigte z. B. im Jahre 1914 bei 21 untersuchten Kindern:

1	Kind	eine Abnahme von	1 % Hämaglobin
1	„	keine Veränderung	—
1	„	eine Zunahme von	1 %
2	„	„ „ „	2 %
3	„	„ „ „	4 %
1	„	„ „ „	5 %
3	„	„ „ „	6 %
2	„	„ „ „	7 %

je ein Kind eine Zunahme von 8, 9, 15, 17, 24%.

Die Gewichtszunahme betrug im Jahre 1923 pro Kind durchschnittlich 1,365 kg; von diesen 294 Kindern nahmen:

60	79	52	35	19	17	3	2	Kinder
0—$^1/_2$	1	$1^1/_2$	2	$2^1/_2$	3	$3^1/_2$	4	kg zu.

Nicht vergessen darf man, daß sich der Ferienaufenthalt eigentlich erst wieder zu Hause, ein paar Wochen nachher richtig auswirkt und bemerkbar macht. Die Leitung übernahmen bis 1923 in freiwilliger Weise Fräulein, die sich dafür meldeten. 1923 leiteten erstmals je ein Lehrerehepaar und zwei Lehrer zusammen je eine Kolonie.

Wir müssen daran denken, daß viele unserer Kollegen eben die Ferien notwendig zur eigenen Erholung brauchen. Es ist durchaus begreiflich, daß die allermeisten einmal im Jahre von den Kindern weg sein wollen. Die Verantwortung und die Pflichten einer Kolonieleitung sind sehr groß. Noch größer als in der Schule, weil das gesamte Wohlergehen aller dieser Menschlein der Leitung anheimgegeben ist. Zudem wurde bis anhin von der Kommission an einen gewissen Idealismus und Opfersinn appelliert. Die Kasse erlaubte es auch nicht, irgend welches Honorar dafür auszurichten. Solch eine Aufgabe kann und darf sich auch nicht bezahlen lassen. Entschädigt wird man schon durch große Freude an den Kindern. Sie zeigen sich hier wirklich so wie sie sind, als gute, sonnige Wesen, die einem Freude machen und großes Vertrauen entgegenbringen. Deswegen kann hier jeder Erzieher mit Leichtigkeit,

ohne etwas besonderes hinzutun, guten Grund legen und reichen Samen ausstreuen, der seine Früchte sicherlich tragen wird. Gesundet der Körper, so wird auch die Seele weit, reich und groß. Das Ziel, sonnige Menschen zu bilden, scheint hier wie nirgends Aussicht auf Erfolg zu haben.

Große und schwere Aufgabe ist es, jeweilen die Ferienversorgung zu finanzieren. Staat und Gemeinden zahlten bisher nichts daran. Alle Mittel wurden rein privat aufgebracht. Die Rechnung zeigte 1923 folgendes Bild:

Die Selbstkosten betrugen pro Kind *Fr. 2.65* im Tag.

Einnahmen:

Beiträge von Firmen, Liga, Rotes Kreuz, Pro Juventute	Fr. 6 376.—
Eltern der Kinder (Anzahl 294)	„ 10 755.—
Veranstaltungen etc.	„ 10 083.—
Total	Fr. 27 214.—

Ausgaben:

Koloniekosten für Kinder und Leitung	Fr. 16 698.—
Andere	„ 10 467.—
Total	Fr. 27 165.—

Das Baselbietervolk ist eher mißtrauisch Neuerungen gegenüber. Es braucht eine gewisse Zeit, bis es sich für etwas begeistern läßt. Darum dauert es einige Jahre, bis es überzeugt ist, wie notwendig das Werk der Ferienversorgung ist, besonders für die vielen Kinder aus den Industrieorten des untern Kantonsteiles. Zudem versperren leider auch politische Einstellungen den Weg zu näherem Verstehen, und der Bauer tut seine Hand nicht gerne auf. Darum hatte auch der Landrat bis jetzt noch kein Verständnis und deshalb wurden für die Kolonien auch die Kreditbegehren abgewiesen. Doch wir werden nicht nachgeben, bis da alle Tore offen sind, damit dieses schöne Werk der Nächstenliebe noch weiter ausgebaut werden kann.

Lehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen
vom 3. Juli 1924.

Unter dem Vorsitz von Reallehrer R. Brütsch (Schaffhausen) trat die kant. Lehrerkonferenz zu ihrer ordentlichen Tagung zusammen. Der Vorsitzende weist in seiner Begrüßungsrede auf die Bedeutung des Hauptthemas der Tagung hin, einen Rückblick werfend auf das vergangene Schuljahr, das die Idee der Arbeitsschule weiter entwickelt hat. Sodann gedenkt er der Männer, die 50 und mehr Jahre treu im Schuldienste gestanden oder noch stehen: Oberlehrer Altenbach (Schaffhausen), Waldvogel (Neuhausen) und Röschli (Buchberg), der seit 56 Jahren das Feld der Jugenderziehung beackert.

Hierauf erteilt er dem Referenten des Tages, Herrn *K. Gehring* (Rüdlingen) das Wort für die Behandlung des Themas *«Jugendbewegung und Schule»*. Herr Gehring scheidet die Jugendbewegung in *Jugendpflege* und *Jugendbewegung*. Unter Jugendpflege versteht er alle Maßnahmen zur Ertüchtigung der Jugend, während die Jugendbewegung von der Jugend selbst ausgeht und eine geistige Bewegung darstellt. Mit der Jugendpflege beschäftigen sich Staat, Kirche, Schule und Militär, sie alle wollen die Jugend für gewisse Zwecke, Ziele beeinflussen, erziehen und kämpfen um sie. Aber die heutige Jugend will diese Bemutterung, diese Führung nicht, sie will sich frei betätigen, sei's auf Wanderungen, in freien Diskussionen, in Sport oder nur im Tanzen usw. Die angelsächsische Welt ist den europäischen Festlandschaften in allen Formen der Jugendbewegung weit voraus. Immerhin wird auch in unserm kleinen Lande intensiv um die Jugend geworben, und unzählige Vereinigungen (Pfadfinder, Wandervögel, Verein der Naturfreunde, die verschiedenen Volkshochschulen, die konfessionellen Jugendbünde, Jünglings- und Jungfrauenvereine usw. usw.) haben sich gebildet mit allen möglichen (und unmöglichen) Zwecken und Zielen. Diese Erscheinungen zeigen sich natürlich nur in den Städten und größern industriellen Orten. In der Knabenrealschule Schaffhausen z. B. sind 48% der Knaben solchen Jugendverbänden angegliedert, die sie oft von ernster Schularbeit abziehen. Darum haben verschiedene Schulbehörden unseres Kantons zur Jugendbewegung Stellung genommen, indem sie die Teilnahme der schulpflichtigen Jugend an Vereinen beschränken oder verbieten. Die Jugendbewegung ist ein Kind des Geistes, der aus dem Kriege geboren wurde. Es ist ein Geist der Auflehnung gegen die Überlieferung der alten Generation, gegen den Zwang der Schule und des Elternhauses. Und dieser Geist darf nicht ohne weiteres verurteilt werden, denn er bedeutet ein Ringen nach Selbständigkeit und einem natürlicheren oder besser gesagt naturgemäßeren Leben (Rückkehr zur Natur). Darum haben wir Lehrer die Pflicht, dieser Bewegung mit feinem Verstehen und rückhaltendem Takt gegenüberzustehen.

Mit zahlreichen Zitaten aus Schriften, welche die Jugend herausgibt, sucht Herr Gehring die Forderungen der modernen Jugend klarzumachen. Es lag in der Natur dieser Zitate, bezw. ihrer Quellen, daß der zweite Teil des Referates an Klarheit verlor und ermüdete. — Die Konferenz spendete der überaus fleißigen und stoffreichen Arbeit Herrn Gehrings lebhaften Beifall.

Das zweite Referat des Herrn Turnlehrers *Emil Wechsler* behandelte den Stoff mehr vom Standpunkte des Sportes aus. Ein kurzer Überblick über die Entwicklung des Turnens zeigte, wie das Turnen im Schlepptau des Militärs das Gerät zum Selbstzweck machte und darum einer Bewegung in der freien Luft rufen mußte. Der Sport, der in der angelsächsischen Welt und in Schweden schon Jahrzehnte sorgfältig gepflegt wird, ist keine Frucht des Krieges, wie vielfach behauptet wird. Er wird heute nicht nur in Städten und größeren Industrieorten ausgeübt, sondern hat sich auch auf dem Lande eingebürgert. Trotzdem die älteren Generationen sich bei uns dem Sporte gegenüber meist mißbilligend und ablehnend verhalten, wird er von der Jugend mit Begeisterung emporgehalten. Übertreibungen zeigen alle Bewegungen und besonders neue Bewegungen, welche sich mit Kampf durchsetzen müssen. Der Sport ist eine gesunde Reaktion gegen die reine Geistespflege und darum Kulturgut. Der Sport ist ein Kind der Natur, der Kampf gegen die Stubenluft und die Stubenhockerei und gegen die eintönige Fabrikarbeit. Er erfüllt besser als der Turnunterricht den Zweck einer harmonischen Körperausbildung, er bietet dem Kinde viel Gelegenheit zu selbständiger Betätigung, zu raschem überlegtem Handeln und erzieht es deshalb viel mehr als jede bisherige Erziehungsmethode zum selbständigen Menschen. Darum muß die Schule zum Sport (nicht gegen den Sport) Stellung nehmen und ihn als Helfer zu ihren Zwecken in Anspruch nehmen. Große Spielplätze sind eine Naturnotwendigkeit. Vermehrung der Turnstunden, bessere turnerische Vorbildung der Lehrer, Anlage von Sportplätzen sind Forderungen, die von unseren Behörden nicht umgangen werden können; denn auch für unsere Behörden gilt der Ausspruch von Bundesrat Scheurer bei der Debatte um die Kredite für die Olympiade: «Es handelt sich darum, ob wir mit unserer Jugend oder gegen unsere Jugend marschieren.»

Lebhafter Beifall schloß sich an das temperamentvolle und von innerer Überzeugung getragene Referat. Eine Diskussion wollte sich, wahrscheinlich infolge der vorgerückten Zeit, nicht recht entwickeln, und so konnte der Präsident nach Abwicklung einiger geschäftlicher Traktanden die interessante Tagung schließen.

Dr. U.

Sommerbrief aus dem Thurgau.

Bis vor wenigen Wochen gab es *eine* Frage, die die thurgauische Lehrerschaft vor allem interessierte: Die Schriftfrage. Nun ist diese Frage für einmal entschieden, wenn man den Beschlüssen der Synode entscheidende Bedeutung beimessen darf. Die Synodalen haben sich mit Mehrheit für die Ausmerzung der deutschen Schreibschrift ausgesprochen. Dieser Standpunkt ist wenigstens konsequent, wenn man für das Lesenlernen das sog. Reformverfahren mit der Kapitalschrift einführen will. Im übrigen wäre es natürlich absolut verkehrt, wenn man aus der Hauptabstimmung an der Synode den Schluß ziehen wollte, als ob nun auch die Mehrheit der thurgauischen Lehrerschaft für die Antiqua *begeistert* wäre. Der

Entscheid hätte ebenso gut auf die andere Seite fallen können. Wenn je einmal, so war darum in dieser immerhin wichtigen Frage eine ausgiebige Diskussion am Platze. Wir haben schon zu viele Thesen angenommen, ohne uns über die Möglichkeit der Durchführung derselben allzusehr den Kopf zu zerbrechen. Bei der Schriftfrage handelte es sich nicht um eine solche Kundgebung von mehr platonischem Werte, und es wäre sogar wünschenswert gewesen, daß der gegnerische Standpunkt mehr zur Geltung gekommen wäre.

Es wird sich nun zeigen, wie rasch die Thesen verwirklicht werden können. Jedenfalls ist die Angelegenheit zu ernsthaft, um darüber dumme Witze zu machen, wie das vor einiger Zeit in einem Inserat in einem vielgelesenen Blatte geschehen ist. Hoffentlich trifft nicht zu, was man gelegentlich in Kollegenkreisen als Vermutung hört: Der Verfasser sei unter der Lehrerschaft zu suchen.

Wir haben nämlich wichtigeres zu tun. Gerade jetzt, da ein politischer Kampf seine Wellen bis in unser Gebiet hinein wirft. Der Thurgau leistet sich in der Zeit der Hundstage den Luxus, darüber zu streiten, ob der Großratsproporz abzuschaffen sei oder nicht. Bald wird der Kampf auf der ganzen Linie entbrennen. Politische Fragen gehören nun zwar nicht in die Fachpresse, wenigstens solange nicht, als sie Schule und Lehrerschaft nicht direkt berühren. Aber die Proporzfrage geht uns leider etwas an, weil sie in ihren Folgen unsere Interessen stark in Mitleidenschaft ziehen kann. Das Gesetz betr. die Wahl des Großen Rates nach dem Proporz ist seinerzeit auf dem Wege des Kompromisses zustande gekommen. Die Proporzparteien gaben dafür ihre Zustimmung zum sog. Kompetenzgesetz, das die Festsetzung der Besoldungen der Staatsbeamten und -Angestellten, über die bisher das Volk zu entscheiden hatte, dem Großen Rate übertrug. Auf diesem Wege war es u. a. auch möglich, für die Lehrer an unsern kantonalen Mittelschulen (Kantonsschule und Seminar) wenigstens *anständige* Besoldungsverhältnisse zu schaffen. Mit der Abschaffung des Proporzes müßte folgerichtig das ganze Übereinkommen fallen. Bereits ist von den Proporzparteien eine Gegeninitiative in Aussicht genommen worden, die im Besoldungswesen wieder die früheren Zustände herstellen will. Wer da glaubt, das sei nur ein Schreckschuß, der ist im Irrtum. Gewisse Kreise wollen sogar noch weiter gehen und bei dieser Gelegenheit auch dem § 4 des Lehrerbesoldungsgesetzes auf den Leib rücken. Der hat nun zwar mit dem Proporzgesetz gar nichts zu tun, abgesehen von der rein zufälligen Tatsache, daß beide Gesetze am gleichen Tage zur Abstimmung gelangten. Aber darum kümmert sich schließlich die Politik wenig! Die Lehrerschaft dagegen sollte heute wissen, was der § 4 für sie bedeutet, und die Antiproporz-Initiative in erster Linie unter dem Gesichtspunkte betrachten: Wollen wir mithelfen, für Seminar und Kantonsschule wieder die skandalösen, das Ansehen unseres Kantons aufs schwerste schädigenden Besoldungsverhältnisse herzustellen, und wollen wir eventuell die eigene Stellung verschlechtern helfen? Denn darüber besteht kein Zweifel: Viele von den Leuten, die heute die Abschaffung des Proporzes verlangen, werden nachher *nicht* auf unserer Seite stehen. Und wenn über das Schicksal der Antiproporz-Initiative schwer prophezeien ist, so ist kaum daran zu zweifeln, daß die Gegeninitiative Aussicht auf Annahme hätte. Die Frage der Stellungnahme zu der Initiative ist also für uns Lehrer keine parteipolitische, sondern in erster Linie eine *standespolitische*. Der Sektionsvorstand hat sich seinerzeit mit aller Energie für den gefährdeten § 4 gewehrt, mit Erfolg. Wir werden das, wenn nötig, wieder tun. Wenn es aber Kollegen geben sollte, die glauben, im Kampfe gegen den Proporz in den vordersten Linien stehen zu müssen, so müßten wir ihnen sagen, daß sie damit der Sektion Thurgau einen schlechten Dienst erweisen würden, und wir müßten die Verantwortung dafür, daß unsere Stellung in den aus der Abschaffung des Proporzes entstehenden Kämpfen erheblich geschwächt wäre, auf sie abladen. Wir hoffen darum, daß unsere Mitglieder in dieser Frage in erster Linie Lehrer seien.

Es gibt im Thurgau auf dem Gebiete der Schule auch sonst noch allerlei Erscheinungen, die nicht erfreulich sind für die Lehrerschaft. In einem Falle kam der Sektionsvorstand nicht mehr um die Verhängung der Sperre herum. Leider hat man bis heute in Islikon den Ernst der Situation nicht erfaßt; die Sache scheint dort zu einem Parteistreit geworden zu sein. Der Sektionspräsident sah sich veranlaßt, in der «Thurg. Arbeiterzeitung» dem dort gemachten Versuche entgegenzutreten, auch die Stellungnahme des Sektionsvorstandes unter dem Gesichtspunkte der Parteipolitik zu betrachten. Die Verhältnisse in Islikon sind unter diesen Umständen ganz unerfreulich, und von der Aufhebung der Sperre kann bis auf weiteres keine Rede sein. Wir machen auf diese Sperre besonders auch Kollegen anderer Kantone aufmerksam und erwarten im gegebenen Falle, daß sie sich mit uns solidarisch erklären. *-h-*

Aus der Praxis

Gelegenheitsunterricht (2. Primarklasse).

Dieses Frühjahr forderte geradezu auf zu einem *periodischen* «Unterricht ohne Lesebuch.» Die Gelegenheitsstoffe schwirrten uns zu. Wir haben uns durch die Schreibschrift des 1. Schuljahres durchgefressen wie durch den Pflaumenmusberg: auch vom Pflaumenmusberg kann man genug bekommen. Seien wir jetzt atavistisch, vorschulpflichtig glücklich ein paar Wochen lang. Das 2. Büchli war angekündigt, hatte den üblichen Erwartungssturm entfacht — es ward vergessen vor den Aktualitäten dieses Maikäfer-Konferenz- und Löwenzahn-Frühlings. Die Ausdruckswut unserer erlangten und ereiferten Schreib- und Sätzchenreife ist groß; jedes Buch wäre Verschwendung.

Einen solchen unvorbereiteten *Gelegenheitsstoff* gaben eben unsere Schützen, da sie in drei requirierten Autos durchs Dorf fuhren, Kranz am Fahnenmast mit Kinderlärm. Dr Vatr isch en Schütz. Dr Her Jörg isch eine etc. Wandtafel: Der Schütze, die Schützen. *Der Schütz* schießt mit dem Gewehr. Bum, bum (spontanes Klassen-Echo). Der Schütze schießt mit der Pistole. Bum, bum. Revolver, bumbum. Kanone, Pulver etc. *Die Schützen* knien, liegen, zielen, drücken ab, treffen (nicht). Sie zielen *auf die* Scheibe, treffen *in die* Scheibe etc.

Wandtafel: Schütze, Scheibe, Schützenscheibe (Fensterscheibe ist keine Schützenscheibe). Zusammensetzungen mit Schutz. — Abschreiben und zeichnen. *Unmittelbares* Sprachganzes: Es ist ein Schützenfest in S. Die Schützen kommen von Schleitheim. Die Schützen kommen von Lölingen etc. Sie gehen zum Schützenstand etc. Man schaut, wer am besten trifft. Wie am Examen! Examenweggen, Lorbeerkranz. Nachmittagsstunde: Freies Zeichnen und zugehörige 2—5 Sätzchen. Gelungenes auf Papier, ins Klassen-(Ehren-)Heft.

Paul Gasser, Schleitheim.

Schulnachrichten

Luzern. Kantonaler Lehrerverein. *Jahresversammlung in Sempach*, 17. Juli. Der Vorstand berief die Mitglieder des Vereins auf Donnerstag in die kleine Stadt. Die nicht zentrale Lage des Versammlungsortes und die unsichere Witterung beeinträchtigten den Besuch etwas. Wer aber den Sprung doch wagte, kam auf seine Rechnung.

Im sehenswerten Rathaussaale begrüßte der Präsident des Vereins, Herr *S. Fischer*, Winikon, seine Getreuen. Er gab Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes. Die rege Propaganda des letzten Jahres wird sicher nach und nach Früchte tragen: dem Vereine bald die zahlengemäße Überlegenheit über die andern Lehrervereinigungen geben. Doch sollen diese durchaus nicht bekämpft oder in ihrer Tätigkeit gestört werden. Aber es gibt im Lehrerleben viele gemeinsame Berührungspunkte und Angelegenheiten, die wenigstens im Anfangsstadium eine behördliche Überwachung und eine Trennung nach verschiedenen Gesichtspunkten nicht gut ertragen. Dabei will aber der kantonale Lehrerverein unter keinen Umständen irgend einer Behörde, Partei oder Weltanschauung zu nahe treten. Andere Kantone mit noch schwierigeren politischen und konfessionellen Verhältnissen weisen ähnliche Lehrerorganisationen auf, z. B. St. Gallen und Bern. In beiden Kantonen vereinigen diese 97 bis 99% aller Lehrkräfte. Dies

für die Zaghaften oder gar zu Vorsichtigen. — Der Verein steht auch sonst auf guter Grundlage. — Der Rechnungsüberschuß des letzten Jahres beträgt 130 Fr. Das Sterbegeld beläuft sich auf etwa 500 Fr. — Laut Beschluß können Lehrerinnen mit oder ohne Anschluß an die Sterbekasse Mitglieder des Vereins werden. Im neuen Vereinsjahre will sich der Vorstand mit der längst veralteten Entschädigung für Holz- und Wohnung beschäftigen.

Herr *A. Schifferli*, Vorsteher der schweiz. Vogelwarte Sempach, führte nun seine Zuhörer in ein neues Gebiet. Er sprach über deren Aufgabe, Organisation und Erfolge. — Gar mancher Zuhörer, der sonst auch etwas zu wissen glaubte, gestand heimlich seine Unwissenheit und anerkannte froh und neidlos, wie weit Freude und rastlose Arbeit auf einem Gebiete den Menschen geistig fördern und heben. Über 200 Vogelarten in 500 Exemplaren bildeten das prächtige Anschauungsmaterial. Wohl jeder Teilnehmer versprach, die Natur in ihrer unbegreiflichen Reichhaltigkeit und Schönheit zu schützen, damit nicht blinder Unverstand und roher Sinn raube, was Herz, Auge und Ohr stets erfreuen kann. — Es war ein schöner und lehrreicher Tag.

Bücher der Woche

Keller, Gottfried: *Das Fähnlein der sieben Aufrechten.* (Zur Erinnerung an das Eidg. Schützenfest in Aarau 1924.) Verlag Ernst Bircher A.-G., Bern. Geb. Fr. 1.80.

Zahn, Ernst: *Der Büsser. Der Guet.* Zwei Erzählungen. 1924. Josef Kösel u. Friedr. Pustet, Regensburg. 185 S. Geb. 1 GM.

Ulbricht, Willibald: *Neue Geselligkeit.* Felsenverlag, Buchenbach-Baden. 99 S. Geh. GM. 1.25.

Scheurmann, Erich: *Der Segen der Dummheit.* 1924. Felsenverlag, Buchenbach-Baden. 72 S. Geh. 1 GM.

Reinhard, Marie: *Mädchenhandarbeiten.* Eine methodische Anleitung. 3. Aufl. 1924. A. Francke A.-G., Bern. 156 S.

Eckert, Theod.; Schneebauer, Ernst: *Spiel und Arbeit.* Heft 96: Radio-Konzert-Empfänger. Anleitung zur Selbstherstellung eines Audion- (Einröhren-) Gerätes zum Abhören von Rundfunkkonzerten, Vorträgen etc. Verag Otto Maier, Ravensburg. Geh. GM. 1.20.

Hausknecht, Ernst: *Mittelschule und Charakterbildung,* mit besonderer Berücksichtigung des pädagogischen Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler. 1924. Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen. Geh. Fr. 1.20.

Schwendener, Ulrich: *Der Accusativus cum infinitivo im Italienischen.* Inaugural-Dissertation. 1923. Gustav Mehr, Säckingen a. Rh. 88 S.

Linke, Karl: *Wie ich richtig erzähle und schreibe.* Sprachübungen in Lebensgebieten für Schüler der dritten Klasse (Schulstufe). 2. Heft. 1924. Deutscher Verlag für Jugend u. Volk, Wien-Leipzig. Geb. GM. 1.05.

Heeger-Legrün: *Wiener-Kinder.* 1. Buch. Bearbeitet von einer Wiener Lehrergemeinschaft. 1923. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien-Leipzig. Mit Lesekasten 1. Beilage.

Baur, D. Hans, Pfr.: *Trost- und Tragfähigkeit des freien Christentums.* Eine Rechtfertigung. 1924. Beer u. Cie., Zürich. 24 S.

*

Heinrich Lersch, dessen Band: *«Herz, aufglühe dein Blut»* wir das Gedicht entnommen haben, das vor dem Leitartikel sich findet, hat seine Kriegsgedichte aus eigenem Erleben heraus geschrieben. 1889 als Sohn eines Arbeiters geboren, wurde er selber Fabrikarbeiter und nahm als solcher frühzeitig an der politischen Bewegung teil. Als Soldat kämpfte er in der Champagneschlacht und kehrte im Sommer 1915 krank in die Heimat zurück. Seine Gedichte erschienen im *Verlage Diederichs* in *Jena* 1918. — (Wir entnehmen diese Notizen dem Buche Ernst Webers, Die epische Dichtung. III. Teil. Verlag Teubner. Ernst Weber hat es in diesem Band seines didaktischen Werkes unternommen, die neuesten Dichter dem Unterricht zu erschließen.)

Sven Hedin, *Von Peking nach Moskau.* Leipzig, Brockhaus. 1924. Mit 77 Abbildungen und einer Karte. Halbleinen geb. Fr. 17.—.

Bedarf ein Buch Sven Hedins noch einer besonderen Empfehlung? Wir sind dem Verfasser seit langem zu Dank verpflichtet dafür, daß er uns an seinen Entdeckerfahrten teilnehmen läßt; wir schätzen längst seine lebendigen, klaren Schilderungen, die so ganz den Stempel schlichter Wahrheit tragen. Das vorliegende Buch erhält seinen besonderen Reiz dadurch, daß es erkennen läßt, welche Bedeutung dem Auto auf Forschungs- und Handelsreisen im Innern Asiens bereits zukommt. Manchen aber werden vor allem die Eindrücke interessieren, die Sven Hedin von Sowiet-Rußland, von russischer Kultur und Politik erhalten hat. Da mag das eine und andere Vorurteil schwinden. Hedin zeigt sich auch hier als klarer Beobachter, und seine ruhige Sachlichkeit befähigt ihn, zum Vermittler zu werden. Er und sein Freund Larson, den er im ersten Kapitel als «Herzog der Mongolei» schildert, erscheinen uns als echte Zeugen nordischer Tatkraft und Klarheit. *S.*

*

Hugo Gaudig zum Gedächtnis. Worte seiner Mitarbeiter. Verlag Teubner, Leipzig. 1924. 66 Seiten. Preis M. 1.60. — Am 2. August wird ein Jahr seit Gaudigs Tod verflossen sein. Das Büchlein läßt in den Ansprachen, die am Grabe gehalten wurden, und in den Reden anläßlich der Trauerfeier die Gestalt des Schulreformers in ihrem ganzen Reichtum wieder erstehen und zeigt deutlich, wie Gaudig in den Herzen seiner Freunde und Schülerinnen weiterlebt. Die Schrift wird den zahlreichen Verehrern Gaudigs willkommen sein. Sie enthält sein Bild.

*

Der 18. Faszikel des *Historisch-Biographischen Lexikons* enthält eine Fülle interessanter Abschnitte; wir nennen die Namen Disteli, Droz, Druey, Dubs, Dufour, Dula, Dunant, Ebel, Effinger, Egg, Egli. — Ein Artikel orientiert über die Geschichte des Klosters Disentis.

Kant. Lehrerverein Baselland

Der L.-V. B. hat die Freude, auf eine in allen Teilen gelungene Durchführung der Delegierten- und Jahresversammlung des S. L.-V. in den Mauern unseres Hauptortes zurückblicken zu dürfen. Dank des Entgegenkommens des Vorstandes des S. L.-V., die Hauptversammlung auf den Samstag zu verlegen, war es uns vergönnt, mit den Delegierten aus der Schweiz, unsern Behörden und allen Kreisen unserer Bevölkerung gemeinsam zu tagen bei ernster Arbeit für unsere Schule und in schönen Stunden fröhlichen Beisammenseins mit unseren Angehörigen und Freunden.

Es ist uns heute angenehme Pflicht, nachträglich allen denen herzlich zu danken, die zum guten Gelingen der Versammlung beitrugen. Unserm Vereinspräsidenten, Herrn Lehrer Fritz Ballmer in Liestal, gebührt in erster Linie der öffentliche Dank für seine unermüdliche Hingabe an unsere Sache. Seiner Initiative entsprang der Gedanke der Übernahme der Versammlung und in deren Verbindung einer Tagung für unsere Mitglieder und Freunde, die durch ihren ungetrübten Verlauf Lehrerschaft, Behörden und Volk von Baselland einander näher brachte und unserer Schule nur förderlich sein kann. Aufrichtigen Dank also unserm regen Präsidenten für seine treuen Bemühungen.

Herzlichen Dank der Lehrerschaft von Liestal, die sich für die Durchführung der Versammlungen bemühte. Das schöne Verhältnis der Kollegen aller Stufen nur konnte den guten Verlauf bewirken.

Warmen Dank auch allen Kolleginnen und Kollegen, die sich mit großer Hingabe in den Dienst unserer Sache stellten und durch ihre Mitwirkung dazu beitrugen, unsern Freunden aus nah und fern angenehme Stunden im Baselbiet zu bereiten.

Im Auftrage des Vorstandes des L.-V. B.:
E. Gysin, I. Aktuar.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich

Versicherungsbestand: 650 Millionen Franken

Älteste Lebensversicherungsgesellschaft der Schweiz — Hauptgeschäft gegründet 1857

Gegenseitigkeitsanstalt ohne Nachschußpflicht der Mitglieder

Größter schweizerischer Versicherungsbestand

Alle Überschüsse den Versicherten 1248

Auskunft durch die **Direktion in Zürich**, Alpenquai 40, und die Generalagenturen

Der Vertrag der Anstalt mit dem Schweizerischen Lehrerverein vom 8./10. Oktober 1919 räumt dem Verein und den Mitgliedern Vorteile ein auf Versicherungen, die diese mit der Anstalt abschließen

C. M. EBELL, ZÜRICH 1

Buch- u. Kunsthandlung

Obere Bahnhofstr. 14, vis-à-vis der Kantonalbank

Telephon: Selnau Nr. 13.25 Postscheck- u. Girokonto VIII/1318

Lehrbücher für alle Unterrichtsfächer
Jugendliteratur, Beschäftigungsbücher
Geschichte, Geographie, Reisen, Naturwissenschaft
Pädagogik, Sprachenerlernung

Gesamtwerke u. Einzelausgaben d. Schweizer Dichter
Reichhaltiges Lager aus allen Gebieten der deutschen Literatur und Wissenschaft 1687
Englische, französische und italienische Literatur

Die Volkszeichenschule

von **G. Merki**, Lehrer in Männedorf, erscheint im

Hermann Bebie in **Wetzikon-Zürich** 3

Wäggital. Stereodiapositive

das sterbende Innertal, Staumauer, Stausee im Rempen etc. samt Betrachtungsapparat nur **Fr. 10.—**
Für jede Schule sehr interessant.

Rollfilm u. Platten

Entwickeln innert 3 Stunden. Kopien innert 24 Stunden. Apparate aller Marken. Teilzahlung. Tausch-Apparate. Reparaturen. Illustr. Katalog gratis.

Messingstative 4teilig Fr. 9.—

Photo-Bischof, Rindermakt, **Zürich 1**

Filiale Kreuzplatz 1804 **Filiale Rorschach**

Handels-Hochschule St. Gallen

Abteilungen für Handel, Industrie, Bank, Versicherung, für die Ausbildung von Handelslehrern und Bücherrevisoren. Für Bewerber ohne Maturität Vorkurs zur Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung (Handelsmaturitätsprüfung). 1848

Das Vorlesungsverzeichnis für das am 6. Oktober beginnende Wintersemester wird vom Sekretariat auf Verlangen kostenlos zugesandt.

Joachims Werke

Die Rest-Auflagen werden zu stark reduzierten Preisen liquidiert

Die von Froschlach	gebunden Fr.	2.30
Der Saalhoferbe	„ „	2.70
Der Herrenbauer	„ „	2.70
Die Schulbase	„ „	2.70
Wandlungen	„ „	2.30
Die Nachbarskinder	„ „	2.20
Im Schatten der Fabrikschornsteine	„ „	2.50
Der Nachtwächter	„ „	2.20
Sammlung: 's Bäse-Nauggi, Mutter Lenens Rache, Der sieghafte Schulmeister, In der Kiltstube	„ „	2.80

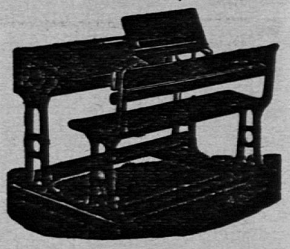
Ganze Serie: 10% Extrarabatt. — Bestellungen erbeten an: 1847

OTTO KUHN, Gerichtsschreiber in **SOLOTHURN**

Der Kenner verlangt sie in Düten 1466/3

Schulmöbel-Fabrik

Hunziker Söhne, Thalwil.



Wandtafeln, Schulbänke etc.
Prospekte zu Diensten. 1177

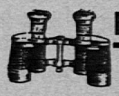
Institut Humboldtianum Bern

Vorbereitung auf Mittel- und Hochschule.

Maturität 1310

Handelsfachschule zur Vorbereitung auf den kaufmännischen Beruf.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. **H. Frisch**, Bücher-Experte, **Zürich** Z. 68. 74



Prismen-Gläser

von Fr. 60.— an. Preisl. kostenlos. Ans.-Send. v. Zeiß, Görz, Schütz, Alpina, **neu**, weit unt. Lad.-Preis. *„VERSANDHAUS R. DURUZ, LAUSANNE“.* 1849

Stickereien

zum Selbstanfertigen von Damen- und Kinderwäsche beziehen Sie zu ganz billigen Preisen bei 1292

J. Hilpertshauser
St. Gallen, Damm 4
Verlangen Sie Auswahlsendg.

Gesunde Kinder

Zur gründlichen Kräftigung und Auffrischung gibt es für Kinder und Erwachsene kein einfacheres und angenehmeres Mittel als Biomalz. Biomalz räumt alle ungesunden Säfte und Schlacken aus der Blutbahn. Es regt die Verdauung an, macht guten Appetit und blasse Wangen rot. — Biomalz ist kein Medikament oder künstliches, chemisches Präparat, sondern ein aus edlem Gerstenmalz unter Zusatz von Glycerophosphat gewonnenes, natürliches Kräftigungsmittel von köstlichem Wohlgeschmack und leichtester Verdaulichkeit. Billig im Gebrauch.

1317/343

Gebt den Kindern darum täglich 1 bis 2 Löffel

BIOMALZ